

Philipp Engelbrecht

(Engentinus.)

Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein.

Von

Joseph Neff.

Erster Teil.

Beilage zum Programm des Gr. Progymnasiums in Donaueschingen für das Schuljahr 1896/97.

1897. Progr. No. 628.

Donaueschingen.

A. Willibaldsche Hofbuchdruckerei in Donaueschingen.

1897.

900
3 (1897)

628
16

Inhalt.

Vorwort. Stand der Forschung. Quellenübersicht	S. 3.
Jugend und Ausrüstung	S. 6.
Engentinus in Freiburg und Konstanz	S. 12.



Vorwort.

Stand der Forschung.

Quellenübersicht.

Vorliegende Studie widmen wir der Betrachtung des Lebens und der Schriften eines Mannes, der als begeisterter und treuer Humanist, als feinsinniger Philologe, nicht minder aber auch als Dichter eine geachtete Stellung unter den gelehrten Zeitgenossen einnahm. Zählt ihn die Geschichte der humanistischen Litteratur Deutschlands auch nicht zu den ersten, den führenden Geistern, zu jenen, welche in der gewaltigen Zeit des deutschen Renascimento Wegweiser und Leiter geworden, zu den Hauptvertretern der „Litterae politiores,“ die für die deutsche Wissenschaft das Princip der Renaissance formulierten, so hat er sich doch den Ruf eines ernsten Gelehrten erworben, dem man mit Recht nachsagen konnte, er habe die klassischen Autoren mit Verständnis und Begeisterung gelesen, und seine philologischen und poetischen Schriften hätten der Wiedererschliessung des Wissens der Alten gute Dienste und Förderung geleistet. Ohne Zweifel ist er einer der eifrigsten und fleissigsten Jünger der Wissenschaft, ein scharfer Beobachter und empfänglicher Schüler ihres Geistes gewesen; er besass aber auch für die übrigen grossen Fragen des Tages lebendiges Interesse und griff sie mit einer gewissen jugendlichen Hast auf, die oftmals kluge Besonnenheit und die Rücksicht auf seinen Stand vermissen liess. Diese Anteilnahme an den alles treibenden und bewegenden Zeitereignissen brachte ihn in rege Beziehung zu den übrigen Humanistenkreisen; wir sehen, er findet Gesinnungsgenossen bei den Wittenbergern und Erfurtern, ebenso wie im Elsass, in der Schweiz, am Bodensee und im Schwabenlande. Sein langjähriger Aufenthalt in Freiburg vermittelte naturgemäss

eine engere und innigere Fühlung mit den oberrheinischen Gelehrten, die nach des Brassicanus Wort dem Erasmus als „Primarius Antesignanus“ und „castrorum summus dux“ unbedingte und treue Heeresfolge leisteten. Ihre Bestrebungen auf dem allgemein litterarischen Gebiet sind auch die seinen; mit ihnen teilt er nach dem glänzenden Beispiel eines Celtis, eines Wimpheling, eines Brant die Vorliebe für alles Nationale; auch er hat das Bewusstsein, dass die Deutschen getrost den geistigen Wettkampf mit allen Wälschen aufnehmen können, dass insbesondere „ab illa antiquitus Germanorum claritudine nondum degenerasse nostrates“; mit ihnen teilt er die unbegrenzte Verehrung des geistvollen Habsburgers Max, von dem man hoffte, er werde den schönen Wissenschaften das goldene Zeitalter und der Welt den Frieden bringen; mit ihnen die Freude am Vaterlande, zu dessen Verherrlichung jeder sein redlich Teil beisteuerte.

Wie in den Vorzügen, so ist er auch in den Schwächen ein Kind seiner Zeit: die Devise der Ruhmessehnung „Gloria meta laborum“ ist auch ihm auf den Schild geschrieben worden. Indessen vermögen solche kleine Schatten das Bild seines Charakters nicht zu verdunkeln.

Die ersten zusammenhängenden Daten über Leben und Werke hat der leider so früh verstorbene österreichische Gelehrte Adalbert Horawitz, welcher das bis in seine Zeit fast unbebaute Feld der Geschichte des schwäbischen Humanismus unverdrossen in Angriff nahm, in der Allgemeinen Deutschen Biographie gegeben. Er gründet sie auf die Mitteilungen Schreibers in der Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (I S. 84 ff) und auf die Angaben Böckings in Hutt. Opp. 361. Auch publicierte er zwei Briefe in den Sitzungsberichten der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien (philologisch-historische Klasse Januarheft 1878 Bd. 89 S. 95). Bei D. Strauss, U. von Hutten I S. 75 wird zwar ein Epigramm Engelbrechts erwähnt, von ihm selbst aber als von einem „unbekannten Manne“ gesprochen. Neuerdings fand er kurze Erwähnung bei Bader, Gesch. der Stadt Freiburg I, 530 II, 69., Llessem, Hermann von dem Busche, S. 72, bei Arbenz, J. Vadian, S. 20, bei Hartfelder, Der humanistische Freundeskreis des Desiderius Erasmus in Konstanz, S. 19, bei Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts (2. Aufl.) S. 94. 136, im ersten Teil meiner Monographie über den Rechtslehrer und Humanisten U. Zasius, S. 31 ff.

Die Schriften unseres Gelehrten sind noch nirgends vollständig aufgezählt und besprochen worden. Bibliographische Notizen finden sich schon bei Gesner (Appendix Bibl. 1555), der zwei Gedichte fälschlich verschiedenen Verfassern zuschreibt; sodann bei Spach, (Nomenclator Script. philos. 1598), welcher zwei derselben nicht kennt, auch bei Jöcher (Allg. Gel.-Lexicon 1787), der nur die Argonautica-Ausgabe erwähnt. Es können somit diese älteren Nachweise auf Genauigkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch machen. Auch die neuern sind nicht zuverlässig; Schreiber zählt nur einzelne poetische Werke auf, Bader nur eines, Horawitz weiss nichts von der Ausgabe der Argonautica mit den poetischen Argumenten zu jedem der acht Bücher, ebenso von den Argumenten zu Horat. Od. lb. I. II., die in der grossen Horazausgabe, Basel 1580 gesammelt sind, und von andern poetischen Versuchen. Vor allem vermisste ich eine Bemerkung in J. Barths Geschichte der Stadt Engen, bei Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland, bei Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung.

Einen Neudruck der „Friburgica“ habe ich veranstaltet in den Lat. Litt.-Denkmälern des 15. und 16. Jahrh. (herausgegeben von Max Herrmann in Berlin) Heft XII. (1896), woselbst die ganze Gattung der descriptiven und encomiastischen Gedichte eine Besprechung fand und ihre Bedeutung in der humanistischen Litteratur dargelegt wurde. (Einl. I—XIX, XXII ff.)

Quellen über die Lebensgeschichte sind nur wenige vorhanden und diese fliessen trotz mancher neueren Publikationen sehr spärlich. Unsere Darstellung basiert zunächst auf den kurzen, in die Dedicationsepisteln der Schriften gelegentlich eingestreuten Andeutungen über persönliche Verhältnisse, sodann hauptsächlich auf dem Inhalt der Briefe an und von Engelbrecht. Diese sind noch nicht zusammengestellt und müssen in verschiedenen Sammlungen nachgesucht werden. Es findet sich in der Basler Sammlung von Briefen an und von Erasmus ein Brief (S. 155), bei Riegger, Zasii Epist. ein Brief (S. 371), in Opp. U. Zuinglii (Ep. I) ein Brief (S. 119), bei Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Altertum in Süddeutschland, 3. Jahrgang, zwei Briefe (S. 18 ff), bei Horawitz-Hartfelder, Briefwechsel des Beatus Rhenanus, ein Brief (S. 206), in Cod. Lat. Monac. 4007 Fol. 114 zwei Briefe, in den Mitteilungen des St. Galler Histor. Vereins XXV u. XXVI zwei Briefe, einen weitem, ungedruckten aus der Stadtbibliothek St. Gallen teilte mir Herr Archivar Dr. Dierauer gütigst in Abschrift mit. Ausserdem waren beizuziehen andere Briefe, welche Mitteilungen, wenn auch nur kurze, über Engentinus enthielten, so die des U. Zasius an Bonifatius Amerbach, an Erasmus, die von G. Spalatin, J. Spiegel und Joh. von Botzheim an Zasius. (Riegger, l. c. 199. 252, 489. 494. 502 und Erasm. Opp. III, p. p. p. 1540 und 1579.) Zu diesen Episteln gesellen sich die Einträge in den Matrikeln und Senatsprotokollen der Universitäten Wittenberg und Freiburg aus den Jahren 1508—1528. Mit Hülfe dieses nicht allzu reichen und weit zerstreuten Materials versuchen wir eine kurze biographische Skizze zu entwerfen. Die Zahl der Quellen, aus denen wir brauchbare Nachrichten über den Lebensgang schöpfen, ist wohl klein, aber sie haben den unschätzbaren Vorzug, dass sie rein und ungetrübt fliessen. Die Erzählung wird noch manche Lücken aufweisen; wir werden gerade über äussere Lebensverhältnisse in der Jugendzeit nur wenig erfahren, indessen wissen wir noch genug, um die geistige Entwicklung des Scholaren zum Gelehrten und „Poeten“ verfolgen zu können.

An dieser Stelle nehme ich gerne Veranlassung, den Vorständen und Beamten der F. Fürstenb. Bibliothek in Donaueschingen, der K. Hof- und Staatsbibliothek in München, der Gr. und K. Universitätsbibliotheken in Freiburg und Halle-Wittenberg, sowie des Archivs in St. Gallen für freundliche Liberalität und Förderung der Arbeit meinen Dank auszusprechen.

I.

Jugend und Ausrüstung.

Me iuvat in prima coluisse Helicon inventa
Musarumque choris implicuisse manus.
Prop. Eleg. 3. 3. 41.

Philipp Engelbrechts Wiege stand in dem freundlichen Hegaustädtchen Engen. Nach ihm nannte er sich, als er nach Poetenart ¹⁾ noch einen dritten Namen hinzufügte, Engentinus. Die Lebensverhältnisse seiner Eltern sind uns so unbekannt, wie das Jahr seiner Geburt ²⁾, er selbst giebt uns hierüber keine Andeutung. Aus dem Umstande, dass auch der ältere Sohn Anton ³⁾, später Weihbischof in Speier ⁴⁾, sich dem Studium zuwandte, ferner daraus, dass Philipp in der von allen Amtsgenossen beneideten Lage war, sich in Freiburg ein Haus zu kaufen,

¹⁾ Die mystische Dreizahl soll die dreifache Begabung des wahren Dichters andeuten, ebenso wie etwa der Humanist drei Sprachen und der Philosoph die dreifache Platonische Philosophie beherrschen muss. F. von Bezold, K. Celtis, „Der deutsche Erzhumanist“ Sybels Hist. Z. 49, S. 17 ff. Vergleiche damit, was Hartfelder, Über neuere Beurteilungen des deutschen Humanismus im 15. und 16. Jahr. S. 8. 12. und in Sybels Hist. Z. 21, S. 547 ff. über den sog. klassischen Fanatismus sagt.

²⁾ Doch lässt sich dies ungefähr bestimmen nach dem Alter, in dem er die Universität bezog. Darnach wäre es zwischen 1492—1495 anzusetzen.

³⁾ Baccalaureus artium 1504 in Wittenberg, studierte dann Theologie, wurde 1518 Canonicus in Speier, trat 1522 zur Reformation über. Vierordt, Gesch. der Evang. Kirche in Baden I, 155. Ein Verwandter, Wilhelm, erscheint in der Freib. Matrikel (1488: Clericus Constantiensis 10 die Dec.). Das Geschlecht Engelbrecht existiert nach zuverlässigen Informationen heutzutage in Engen nicht mehr. Die dortigen Pfarrbücher, die nur bis 1574 zurückreichen, können uns über das Geburtsjahr der drei Engelbrecht keinen Aufschluss geben.

⁴⁾ Auch er gehört, wie sein jüngerer Bruder, zum Freundeskreis des Erasmus. V. Brief des E. an Erasmus v. 24. Mai 1520. (Epist. aliquod eruditorum virorum etc. Basil. 1520 S. 157).

können wir schliessen, dass sich die Familie eines gewissen Wohlstandes erfreute. Unter diesen günstigen äussern Verhältnissen mag ihm das Glück einer freundlichen Jugend und guten Erziehung zuteil geworden sein; sicherlich konnten sich auch seine körperlichen und geistigen Kräfte inmitten der schönen Natur, in der anmutigen, bergigen und doch offenen Landschaft erfreulich entwickeln, Phantasie und Gemüt des Knaben wurden durch eine reiche Sagenwelt und durch geschichtliche Erinnerungen lebhaft angeregt, und damit sein poetischer und historischer Sinn geweckt. Wie er sich für das höhere Studium vorbereitet, welche Schule er besucht, wer sein Lehrer gewesen, wissen wir nicht.¹⁾ Merkwürdig erscheint die Wahl der Universität: nicht die nächstgelegenen in Freiburg oder Tübingen kamen in Betracht, sondern die für damalige Begriffe sehr entfernte in Wittenberg, die erst seit 1502 bestand.

Sie verdankte die Anregung zur Gründung in erster Linie dem Kaiser Max, der nach glaubwürdigem Bericht auf dem Reichstag zu Worms 1495 die Kurfürsten ermahnte, ein jeder von ihnen solle in seinem Lande eine Universität errichten, worauf dann Friedrich der Weise von Sachsen und Joachim I. von Brandenburg, in deren Kurfürstentum noch keine bestand, das rühmliche Beispiel des Erzherzogs Albrecht VI. von Österreich und des Grafen Eberhard von Württemberg befolgten und die hohen Schulen in Wittenberg und Frankfurt a. O. ins Leben riefen.²⁾ Die erstere, aus dem dortigen Allerheiligenstift³⁾ hervorgegangen, seit Prag die achtzehnte in deutschen Landen, war schon ganz unter dem Einfluss des humanistischen Zeitgeistes entstanden. Ihre Statuten⁴⁾ lehnten sich eng an die der 1479 gegründeten schwäbischen Schule in Tübingen an, Privilegien wurden sowohl vom Kaiser als vom Papste erbeten.⁵⁾

Einen berühmten Lehrer bekam sie bald nach den ersten Tagen ihres Daseins: Peter von Ravenna,⁶⁾ „ein Wunder der Rechtswissenschaft“, bekannt durch seine Verteidigung der Unfehlbarkeit der römischen Kirche. Die Anwesenheit dieses Ausländers an der deutschen Universität darf uns nicht befremden. Nach Paulsen⁷⁾ waren an den meisten deutschen Hochschulen italienische Juristen; fremde Theologen und Artisten werden uns auch in Basel und Tübingen genannt. Peter hatte zuerst mit seinem Vater Vincentius in Greifswald gelehrt, wohin beide vom Herzog Bogislav 1497 berufen worden waren. Von anderen bekannteren Gelehrten

¹⁾ Nach Barth, Geschichte der Stadt Engen (1882), ist im Statut des Grafen H. von Lupfen von einer Schule nicht die Rede. Eine solche lasse sich erst Ende des 16. Jahrhunderts sicher nachweisen. (S. 294.)

²⁾ Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten II S. 14. 15. u. Anm. 1. 2. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, I 75 ff, Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, (Allg. Gesch. II, 8) S. 354 ff.

³⁾ Nendecker-Preller, G. Spalatins hist. Nachlass u. Briefe I, S. 5.

⁴⁾ Abgedruckt bei Muther, die Wittenberger Universitäts- und Fakultätsstatuten S. 5 ff. Erneuert wurden sie schon 1508.

⁵⁾ Kaufmann, L. c. S. 15. Das Werk von Gromann, Annalen der Universität in Wittenberg (1801) ist mir leider nicht zugänglich gewesen. Die von Prof. Nicolaus Müller begonnenen Untersuchungen über Wittenberg sind noch nicht zum Abschluss gebracht.

⁶⁾ Janssen, L. c. I, S. 606 ff. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation S. 70 ff.

⁷⁾ Die Gründung der deutschen Universitäten im Mittelalter. Sybels Hist. Z. 45, S. 45. 281 ff.

erhielt hier der Nürnberger Christoph Scheurl, der später jene kurze Freundschaft Ecks mit Luther vermittelte, nach seiner Rückkehr aus Bologna einen juristischen Lehrstuhl.¹⁾

Zu diesem neuen Musensitze nun hatte schon Philipps Bruder die weite Wanderung angetreten und wurde (vor 1504) in die philosophische Fakultät aufgenommen. Er war, was nicht uninteressant ist, nicht der einzige Student aus Süddeutschland; vor ihm wurden immatrikuliert Joh. Kneblyn, J. Schneblyn und J. Schütz aus Horb, Joh. von Odernheim, später Ordinarius in der Freiburger Juristenfakultät, ausserdem zwei Schweizer, J. Schenklyn und J. Lucifiguli. Gleichzeitig mit ihm erschienen G. Rucker, J. Feldener aus Schorndorf, K. Schoffenmacher aus Arbon, J. Gegel aus Lindau, V. Dopler aus Stuttgart, M. Brunner und G. Flechsing aus Kempten. Von Landsleuten folgten unmittelbar J. Langer und Joh. Keller von Konstanz, N. Besserer von Überlingen, Joh. Figuli (Töpferssohn) aus Villingen.²⁾ Sei es nun, dass Wittenberg gleich nach seiner Gründung so grosse Anziehungskraft auch für die Fernerwohnenden ausübte, sei es, dass der Reiz der Neuheit und die Wanderlust die jungen Scholaren nach der Elbestadt trieb, sicherlich ist dieser Zuzug aus grössern und kleinern Städten Süddeutschlands beachtenswert. Vom Jahr 1512 ab vermindert er sich, von da bis 1517 zählen wir nur noch elf Süddeutsche bei den Artisten und in der folgenden Zeit, zu Anfang der zwanziger Jahre, ist überhaupt ein starker Niedergang der humanistischen Studien zu verzeichnen.³⁾

Um Pfingsten 1504 promovierte Anton Engelbrecht mit 62 andern als Baccalaureus artium, die Doktorwürde hat er in Wittenberg nicht mehr erlangt. Vier Jahre später erschien, wie wir wohl annehmen dürfen, auf dessen Veranlassung und Rat, der Bruder Philipp und wurde ins Album der Universität folgendermassen eingetragen: Sub rectoratu Nicolai Viridimonti, (Grünberg) qui a die St. Lucae anno 1508 usque ad diem Philippi et Jacobi 1509 scholasticam praefecturam gessit, ita inscriptus est: Philippus engelbrecht de enghe.⁴⁾

Es erscheint nicht allzuschwer, annähernd sein damaliges Lebensalter zu bestimmen. Da die vorbereitenden Studien nicht, wie heute, gesetzlich geregelt waren, so hing der Eintritt in die Hochschule ganz von äusseren Verhältnissen und von den Absichten des Studenten ab. Im allgemeinen blieb das Durchschnittsalter (15.—16. Lebensjahr) unter dem mittleren Alter unserer Abiturienten. An einzelnen Universitäten, z. B. Heidelberg, war nach Statut das 14. Jahr festgesetzt,⁵⁾ aber auch davon wurde noch dispensiert. Joh. Eck und Ph. Melanchthon bezogen mit zwölf Jahren die Universität. Zu den artistischen Vorlesungen wurden sogar Schüler im Knabenalter schon zugelassen; besonders häufig erschienen junge Fürstensöhne in Begleitung ihrer Hofmeister. Nehmen wir also für Philipp das Höchstmass, das sechzehnte Jahr, so

¹⁾ V. über Organisation und Studienordnung der einzelnen Fakultäten Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten etc. (2. Aufl.) S. 108 ff, 209 ff.

²⁾ Köstlin, die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1503—1507. S. 1. ff.

³⁾ Scheibe, Melanchthons Verdienste um Erziehung und Unterricht. 1. H. Osterprogramm des Domgymnasiums Merseburg. 1896. S. 9. 12 Anm.

⁴⁾ Förstemann, Alb. Acad. Vit. p. 28.

⁵⁾ Hautz, Geschichte der Univ. Heidelberg II S. 394 ff.

werden wir von der Wirklichkeit nicht allzusehr abgeirrt sein.¹⁾ Der junge Scholar gesellte sich den Artisten zu, und wir können heute noch feststellen, welche Kollegien er besucht hat. Es lasen zehn Magistri Philosophie, darunter auch Luther, der in demselben Jahr 1508 auf Empfehlung seines Ordensprovincials, Johann von Staupitz, vom Kurfürsten als Lector der Schulphilosophie berufen und in das Wittenberger Kloster des Ordens versetzt wurde. Drei andere Lehrer docierten die *Humanae Litterae*, nämlich B. Phacchus²⁾ Vergil, Valerius Maximus und Sallust, der schon genannte Jurist Scheurl Sueton, G. Sibutus³⁾ Silius Italicus und sein eigenes Gedicht auf Wittenberg. Auch der Stundenplan der Lektionen in der artistischen Fakultät, ebenso wie die Statuten von Scheurl verfasst, ist uns erhalten und es mag uns interessieren, wie den Studenten jener Zeit, wenigstens den fleissigen, das Tagewerk eingeteilt wurde:

- 5 Uhr früh: *Logica maior* (Analytik des Aristoteles)
- 7 Uhr: *Physica, de anima, parva naturalia.*
- 12 Uhr: *Logica minor* (Petrus Hispanus, *Summa*)
- 1 Uhr: *Humanae litterae* (Die oben genannten Autoren)
- 2 Uhr: *Ethica, Metaphysica, Mathematica.*
- 3 Uhr: *Grammatica.*
- 4 u 7 Uhr: *Humanae litterae.*⁴⁾

Nach zwei Jahren eifrigen Studiums erlangte Philipp im Oktober 1510 den ersten wissenschaftlichen Grad, das Baccalaureat „die erste Thüre zum Empfang der andern Würden.“ Die Form des Eintrags in der Fakultätsmatrikel ist:

(101 b) sub decanatu venerabilis viri domini
Sebastiani Archimagiri de Freyberga, bonarum artium
magistri, sacrae theologiae baccalaurei, formati
collegiatae ecclesiae Omnium Sanctorum in arce
Wittenbergk canonici, infrascripti suo ordine in
artium liberalium baccalaureos sunt promoti
anno christianae Salutis 1510 die vero VI Octobris.⁵⁾

Unter den 27 Promoti hat unser Freund den 13. Platz; unter den übrigen findet sich der Name eines Neckarsulmers, eines Feldkirchers und eines Schwyzers. Das Baccalaureat, heutzutage etwa dem Gymnasialabiturium entsprechend, verlieh das Recht, gewisse Vorlesungen

¹⁾ Im Gegensatz zu diesen jungen Herrn sah man Männer reifern Alters, besonders Geistliche aller Grade unter den Hörern. (Janssen L. c. I, 80 ff.). Auch andere Stände, besonders solche, die in Geschäftsverbindung mit der Universität standen, z. B. Buchhändler und Buchdrucker, waren vertreten. (Denifle, *Universitäten des Mittelalters* I, 120. Rashdall, *The Universities of Europe in the Middle Ages* I, 1. p. 212.)

²⁾ Balthasar Phacchus oder Fachus, genannt nach seiner Heimat Vacha, einem Städtchen an der Werra.

³⁾ V. über ihn Böcking *Hutt. Opp. Suppl.* II 469.

⁴⁾ Paulsen, *Gesch. des gelehrten Unterrichts etc.* (2. Aufl.) I S. 108. Zu bemerken ist noch, dass die Lektionen über *Humanae litterae* nicht obligatorisch waren. Der Einfluss des Humanismus änderte seit Beginn des 16. Jahrh. sehr vieles zugunsten jener, es vermehrte sich sowohl die Zahl der zu lesenden Autoren und das hiefür bestimmte Deputat.

⁵⁾ Köstlin, L. c. S. 10.

zu halten, wissenschaftliche Übungen zu leiten, eine Stelle als Gehilfe in den Bursen oder als Lehrer an einer Lateinschule zu übernehmen, oder sich eine Beschäftigung im Kommunalwesen zu suchen.¹⁾ Ob Philipp eines der erstgenannten ausübte, ist nicht nachzuweisen; er setzte seine Studien bei den Artisten fort und wurde nach 17 Monaten Magister artium, d. h. er erhielt die philosophische Doktorwürde. In der Matrikel ist folgender Vermerk:

(9^a) Sub decanatu venerabilis viri Joannis Doelsth
de Veltkirch, artium magistri ac sacrae theologiae
sententiarum, infrascripti melioris litteraturae viri
doctoralis dignitatis verum insigne acceperunt
in artibus anno a reconciliata
salute nostra duodecimo supra millesimum
et quingentesimum die vero decima mensis Februarii.²⁾

Damit fand das eigentliche Studium seinen Abschluss, und war die Befähigung zur Übernahme eines akademischen Lehramtes erreicht. Engentinus, wie er sich von jetzt an nannte, erhielt ein solches in Wittenberg nicht, da alle Lektoren ordnungsgemäss schon an ältere Magister vergeben waren. Dagegen war die nun folgende Zeit seines Aufenthalts dadurch für ihn bedeutungsvoll, dass die ersten Beziehungen mit G. Burkhard aus Spalt (Spalatinus) und den Gelehrten des Erfurter Kreises angeknüpft wurden, worüber wir unten berichten. Auch mit seinem Landsmann, Thomas Blarer,³⁾ dem Bruder des Konstanzer Reformators, und mit dem jungen Hutten, der 1511 nach Wittenberg gekommen war und dort sein „Carmen scholasticum“ über die Technik des Versbaues verfasst hatte, ward er näher bekannt. Es geschah dies, wie ich annehme, durch Vermittlung seines Lehrers B. Phaccus, bei dem Hutten während seines kurzen Verweilens zu Gast geladen war. Engentinus begleitete das in grosser Hast geschriebene⁴⁾ Büchlein mit einem Dodecastichon, in dessen Überschrift er sich als „Hutteni coniuratus“ bezeichnete.⁵⁾ Obwohl noch nicht lange vorher die sehr guten Compendien von Celtis (ars versificandi 1486) und von Wimpheling (de arte metrificandi 1505) erschienen waren, fand doch Huttens Schrift bei der dichtenden Jugend willkommene Aufnahme und erlebte in Leipzig und Nürnberg eine Menge Auflagen. Jenes Encomion⁶⁾ aber war die erste, allerdings bescheidene Probe der Befähigung des jugendlichen Poeten, der bald eine bedeutendere folgen sollte.

¹⁾ Kaufmann, L. c. II 306 stellt fest, dass sich die meisten ($\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$ — $\frac{9}{10}$) der Universitätshörer mit diesem Grade begnügten und damit eine entsprechende Stellung im öffentlichen Leben zu erlangen sich bemühten. So wurde der Titel „Baccalaureus“ ein Zeugnis der akademischen Bildung. V. Rashdall, L. c. I, 1. p. 120.

²⁾ Köstlin, L. c. S. 26.

³⁾ Sonderbarerweise finden wir seinen Namen nicht in den Matrikeln der Graduierten, obwohl er längere Zeit in Wittenberg studiert hat.

⁴⁾ „Raptim, ut volebatis, a me compositum.“ Böcking, L. c. I, 16.

⁵⁾ Trotz dieser Intimität hören wir von ferneren Freundschaftserweisen nichts mehr. Hutten hielt es nicht lange in Wittenberg; er eilte nach Leipzig und von dort unternahm er eine grössere Reise nach Wien, von deren Erfolg er sich viel versprach.

⁶⁾ Abgedruckt bei Böcking, L. c. I, 16.

Kurz bevor er von der liebgewonnenen Musenstadt für immer Abschied nahm, und wie er sagte, wieder die heimischen Laren aufsuchte, richtete er an den Herzog Johann von Sachsen anlässlich dessen Vermählung mit der Prinzessin Margareta von Anhalt ein in Distichen abgefasstes Hochzeitsgedicht, in welchem er dem mit anmutsvoller Schönheit und männlicher Tugend geschmückten Paare ein litterarisches Denkmal setzen wollte. „Verum multo clarior illa effigies conspicitur, quae a litteris proficiscatur, durabilior quidem et quae ad quemlibet fortunae flatum non facile mutari possit.“¹⁾

Die Übermittlung an den Fürsten übernahm Graf Georg von Lupfen, zu dessen Dominium die Vaterstadt Engen gehörte. Hatte aber der hoffnungsfreudige und über das Gelingen seines Poems etwas allzu selbstbewusste Sänger irgend eine Ehrung für den freiwilligen Dienst seiner Muse erwartet, so war das eine schmerzliche Täuschung. Noch nach Jahr und Tag hat er seinen Unmut und Ärger hierüber nicht verwunden und giebt der verbitterten Stimmung in den herben Worten Ausdruck: „Cum epithalamium lusissem in mille quadringentos versus diffusum idque nuptiarum illarum auctori, principi, spe uberioris praemii obtulissem, non tamen sine maximis impensis, (equester enim eius principis aulam tum quaerebam, quod paternos lares eram petiturus), illic tam insigni munere donatus abscessi (di boni, quam sunt principes quidam nostri saeculi amusi) ut paulum afuerit, quin equum vectorem vendere cogerer: adeo raro sunt equites poetae, ut etiam Musis et Apolline comitibus munera diu ante ablata retinere nequeant.“²⁾ In die letzten Tage des Aufenthaltes fällt die Anteilnahme am Streit Reuchlins mit den Kölner Dominikanern. Unser Dichter gehörte in dieser litterarischen Fehde nicht zu den Vorkämpfern der Reuchlinischen Partei, doch scheint er ihren Bund unterstützt zu haben, wie aus Epist. O. V. IX. hervorgeht.³⁾ Verfasser dieses Briefes ist nach Böcking Hutten, nach Förstemann Melanchthon.⁴⁾ „Magister Schlauraff“ schildert darin die Erlebnisse auf seiner Rundreise durch Deutschland und hält gleichsam Musterung über die Partei der Reuchlinisten ab. In Wittenberg findet er unsern Dichter und beschreibt die Begegnung in seiner drolligen Art so:

Tunc Philippus Engentinus
Qui non est vexator minus,
Incepit unam guerram,
Tum quaesivi aliam terram!

¹⁾ Epistola dedicatoria, Dat. 15. Mart. 1514.

²⁾ Widmungsbrief der Friburgica an Rektor und Senat der Universität Freiburg. Abgedruckt bei Neff, Helius Eob. Hessus und andere Städtegedichte, S. 57.

³⁾ Böcking, Hutt. Opp. II, 98, genannt Carmen rythmical.

⁴⁾ Letztere Ansicht scheint mir aus äussern und innern Gründen nicht zutreffend zu sein. Um nur eines zu erwähnen, es ist mir keine Schrift Melanchthons bekannt, in der eine auch nur entfernt ähnliche Terminologie des Holmes zu finden wäre. Auch widerspricht das durch und durch Possenhafte der Situationen entschieden dem Wesen Melanchthons.

II.

Engentinus in Freiburg und Konstanz.

Parta labore gravi mihi sunt insignia.
A. Taurellus.

Nach fünfjährigem erfolgreichem Studium trat Philipp Engelbrecht, geschmückt mit den Insignien des Magisteriums, die Fahrt nach der süddeutschen Heimat an und gelangte Ende Oktober 1514 nach Freiburg, wo er an der Alma Mater Albertina einen freundlichen Empfang erwarten konnte. Denn wer sollte ihr in jenen Tagen, als der Humanismus überall sieghaft seine Banner entfaltete, willkommener gewesen sein, als ein Dichter? In jeder Hinsicht hatte er, das müssen wir zur Orientierung in den Freiburger Universitätsverhältnissen vorausschicken, einen günstigen Zeitpunkt für den Beginn seiner Lehrthätigkeit erwählt.

Die Hochschule war alsbald, „nachdem das Haus der Weisheit errichtet worden“ (1460) in erfreulichster Weise emporgeblüht, Lehrer bedeutenden Rufes wirkten an ihr und sind von ihr ausgegangen, so Matthäus Hummel Im Bach von Villingen, der im Auftrag des Landesherrn, des Erzherzogs Albrecht VI, den Stiftungsbrief entwarf und zum ersten Rektor gewählt wurde. Von den Theologen sind zu nennen der später als Kanzelredner und Satiriker berühmte J. Geiler, ein Schüler Dringensbergs, der Dominikaner G. Northofer, der auch über Mathematik las und fünfmal die Rektorwürde bekleidete, ferner der als Gegner Luthers bekannte Dialektiker J. Maier von Eck. Er war bei seinem Eintritt in das Lehramt erst sechzehn Jahre alt und wirkte von 1502 bis 1510 in Freiburg. Ihm folgte dann der Satiriker Thomas Murner aus Strassburg. Unter den Juristen sind zu nennen Angelus de Besutio, und H. Vehus; letzterer verhandelte als Kanzler des Markgrafen Philipp von Baden mit Luther in Worms. Die philosophische Fakultät, in welche Engentinus eintrat, war gleich von Anfang an die blühendste. Sie zählte die meisten Professoren und Schüler, und um die Wende des Jahrhunderts hatte sie gegen 30 „lehrende und regierende Magister.“¹⁾ Zu ihr wurde mit

¹⁾ Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg I, 42.

Ruhm gezählt der Stifter des Collegium Sapientiae, J. Kerer aus Wertheim,¹⁾ dann der gelehrte Prior des Freiburger Karthäuserklosters und Lehrer Ecks, Gregor Reisch, der erste Encyclopädist der Philosophie und Verfasser der *Margarita Philosophica*,²⁾ ferner J. Calceatoris, ein Magister Parisiensis, aus Brocking im Breisgau, (Brisgoicus) der über Aristoteles' *Ethica* las.

Man hatte bei den Artisten schon seit 1471, demnach früher als an manchen andern Universitäten, einen eigenen Lehrstuhl für die schönen Wissenschaften (Rhetorik und Poesie), auf den als erster Lehrer der Konstanzer Heinrich Gundelfinger berufen wurde. In den ersten Jahren war der Besuch dieser Vorlesungen nur ein schwacher; erst als U. Zasius, der kurz vorher (1500) seine Thätigkeit als Rechtslehrer begonnen, auch die Leitung dieses Studiums übernahm, erfreuten sich die *Litterae meliores* eines dauernden Aufschwunges. Nach ihm zierte diese Kanzel der wanderlustige Jakob Locher *Philomusus*,³⁾ in vielen Dingen mit dem ebenso unruhigen „Migrator“ Hermann von dem Busche zu vergleichen. Als Dichter und Philologe hatte er sich einen guten Namen zu machen gewusst; er veranstaltete die erste Horausgabe nach Handschriften aus Deutschland, (1498) übersetzte S. Brants *Narrenschiff*, um diesem gerühmten Werke allgemeinere Verbreitung zu verschaffen, ins Lateinische, dichtete die „*Tragoedia De Turcis et Suldano*“, eine poetische Erzählung mit Prolog und Chorliedern, und liess sie vor dem Kaiser aufführen.⁴⁾

Infolge von Lochers Berufung nach Ingolstadt, (1516) versah Zasius zum zweitenmale aushülfsweise die Lektur der Eloquenz, bis der Senat einen kundigen und brauchbaren Poeten gefunden hatte. Doch walteten dann auch die folgenden Lektoren, H. Baldung und sein Oheim K. Baldung, nur vorübergehend ihres Amtes.

Das war die allgemeine Lage der Dinge an der Universität und bei den Artisten, als unser Dichter in Freiburg erschien. Er fand nicht nur ein reges, wissenschaftliches Streben, das in den fünf Decennien unter der liebevollen Pflege arbeitsfroher Männer die schönsten

¹⁾ Er wurde später Weihbischof des Bischofs von Augsburg, Friedrichs III, Grafen von Zollern. Engentinus hat ihm in seinen *Friburgica* ein schönes Denkmal gesetzt. Er beschreibt (349—394) die „*Domus Sophiae*“ und fordert ihre Zöglinge zur Dankbarkeit auf. Am Schlusse heisst es:

(395) Vos igitur, quibus ampla patet domus ipsa Minervae,
Auctori requiem dicite saepe levem.
Ad tumulum flores lactique rosaria Paesti
Spargite, nec desit spica Cilissa loco.
Inferias umbrae, cum fas est, solvite iussas,
Ne vos immemores sentiat esse boni.

²⁾ Das Werk, welches 1503 erschien, machte in der ganzen Gelehrtenwelt ungeheneres Aufsehen und wurde in der Folge oft neu aufgelegt. Eigenartig war die beigegebene allegorische Darstellung des Lehrgebäudes der Philosophie. Nachbildung dieses Holzschnitts bei Geiger, *Renaissance etc.* S. 499, besprochen bei Paulsen, *Gesch. des g. U.* (2. Aufl.) I, S. 15. Über G. Reisch v. die Monographie von Hartfelder in Bd. 33 der ZGO (1893.) Janssen, *L. c.* I, 96. 97. 103 ff.

³⁾ Über diesen seltsamen Mann v. die Schrift von Hehle, *Der schwäbische Humanist*, J. L. Ph. 2 Tl. Programmbeilage Ehingen. 1873—1875.

⁴⁾ Über den Inhalt dieser und der zweiten Tragoedie Lochers v. Geiger, *L. c.* S. 476.

Früchte gezeitigt; nicht nur eine muntere Schar Scholaren, herbeigeströmt aus nah und fern, aus dem Breisgau, dem Schwabenland, dem Elsass und der Schweiz, den verschiedensten Ständen angehörig, hohen Adel und fürstliche Familien nicht ausgeschlossen; unter Lehrern und Schülern einen edlen Wetteifer, wie er die Geister neuer Anstalten zu beseelen pflegt; daneben eine Stadtschule, an der seit Jahrhunderten vor Begründung des neuen Musentempels die Jugend von tüchtigen „Ludimagistri“ eine gute Schulbildung erhielt und zum Gehorsam und zur Sittsamkeit erzogen wurde.¹⁾ Er erkor sich auch eine bleibende Wohnstätte, die in allgemein materieller und geistiger Hinsicht der Bezeichnung eines Hauptortes der vorderösterreichischen Lande alle Ehre machte. Nicht nur, dass eine Bevölkerung vorhanden war, die sich in unsicheren Zeitläuften jeder Gewaltthat des Faustrechtadels erwehrt und unter der milden Herrschaft der Zähringer ihre bürgerliche Freiheit befestigt, die ihre Rechte und Privilegien sorgsam hütete und neue zu erringen verstand, die das ehrsame Gewerbe nicht vernachlässigte, Handel und Wandel begünstigte, so dass ihr gesamtes Gemeinwesen einen ruhigen und sicheren Fortgang nahm und gerade an der Wende des Jahrhunderts blühte, herrlicher wie je zuvor — es wirkte auch jener Geist noch im stillen fort, der einst den Grund zum prächtigen Gotteshause legte und es ausschmückte: der Geist echter Frömmigkeit verbunden mit opferwilligem Kunstsinn. Gerade um diese Zeit gab sich sein Hauch wieder deutlich kund und regte trotz drohender Kriegswirren Kunstfreunde zum Schenken und Spenden, Künstler zum freudigen Schaffen an. Meister Johannes Niessenberger und Lienhard Müller bauten den neuen Chor am Münster; Meister Hans Baldung, ein Verwandter der genannten Professoren, schmückte den Hochaltar mit herrlichen Gemälden, Holbein d. J. schuf ein Bild für die Universitätskapelle, kunstverständige Laien stifteten schöne Glasgemälde. Unseres Dichters Gemüt war für diese neuen Eindrücke wohl empfänglich, er hat sich ihnen mit Freude hingegeben und seinem freudigen Erstaunen Worte verliehen in der poetischen Schilderung, die er ein Jahr nach seiner Ankunft zum Preise der Stadt geschrieben hat.

Am 31. Oktober 1514 wurde er immatrikuliert: Philippus Engelbrecht Constantiensis dioeceseos, Magister artium, ut asserit, Wittenbergensis. Anfangs wollte es ihm nicht gelingen, einen Lehrauftrag bei den Artisten zu erhalten, obwohl man seine Leistungen, insbesondere seine poetischen, wohl anerkannte. Dies bedauert sein Gönner U. Zasius:²⁾ „Carmina eius, ut sunt ad unguem elegantia, commendat et magni facit universitas; ea autem commendatio, ut fit, sola sine loculario comite proficiscitur. Vetus poetarum querela nil nisi umbram laudis sequi poetas. Quanto melior illa legula, ne dicam lex est, quae, ut est apud Persas, neminem sine munere, sine auro et argento salutatur.“ In diese Zeit des Wartens fällt die Abfassung der „Friburgica.“ Das Gedicht ist eingekleidet in die Form einer poetischen Epistel an seinen Freund H. Hauser von Bludenz, erschien zuerst in Strassburg bei J. Schott, war aber von Druckfehlern so entstellt, dass der Dichter selbst, wie er in der Vorrede der zweiten Ausgabe sagt, sich kaum als Verfasser erkannte und es deshalb ein halbes Jahr später in Basel bei

¹⁾ V. die zuverlässige Arbeit F. Bauers: Die Vorstände der Freiburger Lateinschule. Programm Freiburg 1867.

²⁾ Brief an seinen Freund Bonifatius Amerbach. Dat. 22. Aug. 1515. Riegger, Zasii Epist. p. 252.

J. Froben,¹⁾ dem wissenschaftlich gebildeten Buchdrucker, neu auflegen liess. Eine Besprechung dieses Encomions, das er dem Rektor (gymnasiarcha) und den Senatoren der Universität widmete, wird in einem andern Abschnitt vorgenommen werden. Nur eines darin behandelten wichtigen Zeitereignisses muss ich gedenken und hervorheben, welches Interesse der Dichter daran genommen hat.

Im Jahr 1513 hatte im Breisgau eine Erhebung des gemeinen Mannes stattgefunden, die sich als ein Wiederaufleben jener Bauernunruhen manifestierte, wie sie nicht lange vorher im Elsass, im Taubergrund und im Illerthal entstanden, aber rasch unterdrückt worden waren. Auch diesmal erschien den „von Herren und Amtleuten gequälten“ Bauern als Ideal ein Volk christlicher Brüder nach Art des Schweizerbundes, ohne andere Obrigkeit als Papst und Kaiser, ohne Zinsen und Gülten, ohne Zoll, Steuer und Bete, in unbeschränktem Genuss der Wälder, Wasser und Weiden. Jost (Jodocus) Fritz, ein „Ursächer“ und Flüchtling des Unterländer Bundes, hatte solche, die bauerlichen Gemüter erregenden Ideen, „uss argem Einsprechen des Tüfels, anders kann mans nicht achten,“²⁾ nach dem Dorfe Lehen bei Freiburg gebracht und entzündete den vorhandenen Brennstoff ohne grosse Beschwerde. So kam auch in diesem, bisher ruhigen Landesteil der Bundschuh³⁾ auf und die alte Lösung desselben:

Gott grüss dich, Gesell! Was hast du für ein Wesen?

Der arme Mann in der Welt mag nimmer genesen!

äusserte von neuem unter den zahlreichen Verschworenen ihre Zugkraft.

Der von den Führern beabsichtigte Anschlag auf die Stadt Freiburg wurde zum Glück durch die Unklugheit und das verdächtige Treiben der ungeduldigen Bauern verraten, man kam dem den reichen Freiburgern zugedachten Besuche zuvor und überfiel das Dorf Lehen, wo ein Teil der Schuldigen überwältigt, der Rest gefangen genommen ward. Letztere wurden vor Gericht gestellt, peinlich befragt und nach aller Strenge „an Leib und Leben, ohne Schonung für einen“ bestraft.

Dies ist, kurz berichtet, der historische Hintergrund für die Erzählung des vom Dichter in die Ortsbeschreibung geschickt eingeflochtenen Vorganges. Wir lassen hier die kurze Episode folgen, um jetzt schon eine Probe seiner Darstellungs- und Gestaltungskunst zu geben. Mit dramatischer Lebendigkeit führt er die „Fatalis Erinys“ mit dem schrecken-erregenden Schlangenhaupt ein (v. 197—208), welche in verführerischen Worten die beute-gierigen Scharen aufreizt, dem Bürgerhochmut und dem Eigendünkel der Städter ein Ende

¹⁾ Johann Froben aus Hammelburg studierte in Basel, war in der berühmten Druckerei des Joh. und Bonif. Amerbach als Corrector beschäftigt, gründete 1491 seine eigene Offizin, in welcher eine grosse Anzahl Schriften oberrheinischer Gelehrter gedruckt wurde. V. Stockmayer und Reber, Basler Buchdruckergeschichte S. 80 ff. Maittaire, Anal. Typogr. I, 75.

²⁾ Aus den Bundschuh-Akten des Archivs Freiburg, abgedruckt in den Beilagen von Schreibers „Bundschuh in Lehen und der arme Konrad.“ S. 15.

³⁾ Diese Bezeichnung kommt von dem damaligen Bauernschuhe her, der mit langen Riemen am Fusse befestigt wurde. Man gebrauchte ihn als Feldzeichen und steckte ihn als Symbol der Empörung auf eine Stange oder liess ihn auf das Fahnentuch malen. Davon ging der Name auf die Bauernhaufen über, die ihn als Sinnbild ihres Bundes führten. Über die sog. „Bauernartikel“, den Verlauf und das Ende dieser Unruhen v. Pamphilus Gengenbach, (Zwickauer Bibl. VII, 8. VIII.) Goedeke, P. Gengenbach.

zu machen, damit der Gedrückte und Verachtete endlich zu seinem Rechte komme. Wie verlockend und berückend ist die Verheissung für wackeres und rasches Zugreifen! (v. 202-204), wie anschaulich die Wirkung der Rede auf die gereizte Menge, wie die Flamme, die den dünnen Halm erfasst oder der Feuerbrand, welcher das trockene Holz des Daches entzündet. (v. 213-216). Nach dieser poetischen Lizenz erfolgt die Schilderung des Verlaufs genau nach den Thatsachen: An einem Markttage, wenn für Käufer und Verkäufer die Thore offen stehen, und die Verschworenen ohne alles Aufsehen in die Stadt gelangen können, soll die grause That, die der Dichter nach Vergilschem Vorbild mit Emphase apostrophiert, vollführt werden, sobald ein Feuersignal den günstigen Augenblick dazu kundgibt. (v. 217-230). Aber nach göttlicher Vorsehung vereitelt die Wachsamkeit des Magistrats das Verbrechen, die Bösewichter ereilt verdiente Strafe. (v. 230-238). Mit dem Wunsche, die Bürger möchten sich der Rettung freuen, (238-242) schliesst die Episode, in welcher dichterische Phantasie mit historischer Treue¹⁾ in schönen Einklang gebracht ist. Der Wortlaut selbst ist folgender:

(181.) Usque ita cura senum temeraria vota iuventae
 Aut cavet aut mira dexteritate premit,
 Quin etiam nuper bella intestina parantes
 Sustulit agrestes seditione truces.
 Hic varios rerum motus aususque nefandos
 Ut referam, praesta, Calliopea, mihi.
 Cum visum satis est altum erexisse Friburgum,
 Inter felices urbs memoranda, caput,
 Pestifer indomitos externa in corda furores
 Transtulit livor vipereumque malum.
 Cimmerii stimulos omnes dea taetra recessus
 Addidit et vires huc tulit inde suas.
 Scilicet impellit malesana cupido feroces,
 Ut quaerant animo ditia regna sibi.
 Protinus in socium quaerit Catilina Cethegum,
 Quisque sibi tacito pectore dicta premit.
 Cum sic conlectis loquitur fatalis Erinys
 Complicibus quatiens angue tremente caput:
 „En age civiles iamiam contundite fastus
 Et facite, ut vobis iura severa cadant!

¹⁾ Nach Nr. 39 der Akten (v. Anm. 2. S. 15) berichtet Bürgermeister und Rat von Breisach über das Verhör eines gefangenen Übelthäters unterm 5. Okt. 1507: Uf üwer schriben, den sesselmacher berurend, so wir als einen grossen Übeltreter (!) befunden, thund wir euch zu vernemen, dass wir den mit möglichem flyss des bundschuhs halb erfahren haben und befinden nit wyter by ihm, dann dass er in ihrem Anschlag gewesen siget vor dryen Jahren und uff ihren befelch tüwer hut und wacht unter den toren, in wirtshüßern und uf den türnen besichtigt und ihnen mähr hinus gein Lehen, wie er die hut befunden, bracht. Er habe auch das füler in Romans stall oder hus by euch eingelegt, damit ein rauch gemacht werde, dass die burger zum füler luffen und die bundschuher ihrem anschlag bass nachkommen mochten. (L. c. S. 124.)

Adliciat fessos animos capienda voluptas:
Dulce erit in tantis luxuriare bonis.
Scilicet haec restat vestrorum meta laborum,
Hoc virtus aequa forte iuvabit iter.
Audebit nemo vestras confringere turmas,
Praestabit victas quisque suapte manus.
Sed differre nocet, nec erit mora libera vobis:
Mox agite, in sontes arma parate viros!
His fera Tisyphone dictis rotat angue solutis
Crinibus horriferum terque quaterque caput
Immisitque atrum nigro cum felle venenum,
Post abiit diras sub Phlegethontis aquas.
Non aliter tacitae flagrarunt pectora turbae
Conatus furia sic stimulante malos,
Ac si quis levibus Vulcanum subdat aristas
Inque ferat rutilas arida tecta faces.
Tempus erat, quo Philyriden intonsus Apollo
Intrat et in brevius tempora lucis agit,
Institor implevit variis cum mercibus urbem,
Empturisque patet porta quibusque viris:
Consilio claudunt sceleris capere arma ministri,
Cum nox sidereo lumine clara foret
Incensamque prius flammis ardere viderent;
Sic actum saeva prodicione fuit.
O facinus crudele nimis, fatale sepulcrum
Nox somno oppressis una datura fuit.
Inclita volve animo pereuntis moenia Troiae
Atque istuc pariter tristia quaeque refer.
Non maiora unquam saeculis audita vetustis,
Nam fuit abstruso res peragenda dolo.
Sed melius tantos divi aspexere penates,
Curaque servandis dextera rebus erat.
Ante etenim tempus subiti patuere furores,
Jamque faces, arcus cunctaque tela iacent.
At vigil extremas infligit curia poenas
In tanto pressis iure sinente malo.
Saeva animos produnt (ita fas) tormenta feroces,
Digna capit meritis praemia quisque suis.
Ergo sacri vigeant praeconia dia senatus,
Floreant extinctis urbs bene tuta dolis.
Laetitia salvi variis ostendite ludis,
Gaudeat ablata femina virque lue.

Im August 1516 wandte sich Engentinus an den Senat mit der Bitte, ihm die *Lectio poetica*, die K. Baldung abzugeben geneigt war, übertragen zu wollen. Dieses Gesuch fand alsbald Berücksichtigung, allein die Kränklichkeit des Docenten veranlasste nicht lange nachher eine Unterbrechung der Vorlesungen. In dieser Zeit war in Freiburg der jüngere Bruder des Pfalzgrafen Ottheinrich erschienen, um seine Studien fortzusetzen und sich für den Kirchendienst vorzubereiten.¹⁾ Philipp stand erst im dreizehnten Lebensjahr und hatte als Begleiter seinen Hofmeister, den Magister Alexander Wagner (*Currarius*) aus Bretten. Er war nicht der erste seines Hauses, der an der Universität studierte; schon 1465 treffen wir den jungen Pfalzgrafen Albert, 1466 den Pfalzgrafen Johann.²⁾ Manche Fürstensöhne erfreuten sich damals der hohen Auszeichnung, dass sie zu Rektoren gewählt wurden.³⁾ Die beiden genannten Prinzen wurden dieser Ehre theilhaftig, von Philipp lässt sich dies nicht nachweisen. Salzer⁴⁾ behauptet zwar, dieser habe 1516 als Rektor den Kaiser Max bei seinem Einzuge in die Stadt begrüsst und sei von ihm mit einem Pferde beschenkt worden, doch wissen die Universitätsakten hierüber nichts zu berichten. Er hörte Vorlesungen bei den Artisten und Juristen; im römischen Recht unterrichtete ihn Zasius, bei Engentinus wurde Vergil und Persius gelesen. Dem eifrigen und lernbegierigen Schüler widmete Engelbrecht ein umfangreiches *Carmen Paraeneticum*,⁵⁾ in dem er die Pflege schöner Wissenschaften aus besondern Gründen empfahl: „*Porro nulla alia re commodius principem illam virtutum omnium sapientiam nanciscimur quam litteris. . . Neque enim divitiae principem reddunt immodicae, non gemmae, aurum, purpura, non corporis pulchritudo ac robur, non imagines, ceriae, stemmata non denique tota illa rerum imbecillium pompa, sed animus sapientia praemunitus, alioquin Samueli a deo consilium seiscitanti male esset divino oraculo responsum: non corporis pulchritudinem ac speciem, apicem regalem, sed veram sine dubio virtutem. Eam profecto non aliunde hauris luculentius quam ex autoribus, qui libere tecum loqui audeant. . .*“⁶⁾

¹⁾ Immatrikuliert am 6. Juni 1516: Philippus Comes Palatinus Rheni inferioris superiorisque Bavariae dux. V. Schreiber, *Gesch. etc.* II, 42.

²⁾ Auch den Namen anderer hoher Adligen begegnen wir in der Matrikel, z. B. 1468 der Grafen Friedrich und Eitel Fritz von Hohenzollern, 1496 der Markgrafen Karl und Jakob von Baden. Letztere besuchten nachher noch die Universität Bologna und wurden mit dem berühmten Ph. Beroaldus d. J. befreundet, der ihnen ein litterarisches Denkmal gesetzt hat. V. Neff, Markgraf Jakob II von Baden und der Humanist Ph. Beroaldus d. J. (*Zeitschrift des Hist. V. Freiburg. Jahrg. 1894 S. 3 ff.*)

³⁾ Sie führten den Titel „*Magnificentissimus*“, der Rektor aus dem Bürgerstande wurde mit „*Magnificus*“ angeredet. Die Thätigkeit der fürstlichen Rektoren beschränkte sich auf gewisse Repräsentationspflichten, die eigentlichen Amtsgeschäfte führten Vice- oder Prorektoren.

⁴⁾ Artikel „Pfalzgraf Philipp“ in ADB. und „Beiträge zu einer Biographie Ottheinrichs.“ S. 45.

⁵⁾ Erschienen in Basel bei Froben, April 1517. Diese Angabe findet sich am Schluss des Gedichts. Warum Horawitz „wohl 1517“ schreibt, ist deshalb unerfindlich.

⁶⁾ Widmungsbrief, S. 2. Der junge Fürstensohn scheint von diesen philosophischen Theoremen im spätern Leben wenig Gebrauch gemacht zu haben. Er verliess 1518 Freiburg und bezog die hohe Schule in Padua, wandte sich aber dann ganz dem rauen Kriegshandwerk zu. Er zeichnete sich 1529 vor Wien aus und wurde 1532 Statthalter von Württemberg. Seine übrigen Schicksale verdienen unser Mitleid, er fand einen unrühmlichen Tod. (1548.)

Unwillkommene Unterbrechung und Störung des gesamten Studiums verursachte der Ausbruch einer pestartigen Krankheit in den Jahren 1518 und 1519. Wie früher und später in ähnlichen Fällen verliessen auch diesmal Professoren und Studenten in Scharen die Stadt, die meisten flüchteten sich nach Konstanz.¹⁾ Unter diesen finden wir auch Engentinus, der auf Empfehlung des Erasmus im gastlichen Hause des Humanisten Johannes Fabri, damals Generalvikar des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, die freundlichste Aufnahme fand.²⁾ Der Gastfreund hiess eigentlich Heigerlin und war der Sohn eines Schmieds in Leutkirch; seit seiner Immatrikulation in Freiburg (1509) nannte er sich Fabri oder Faber.³⁾ Mit seinen Lehrern Eck und Zasius, sowie mit der Hochschule unterhielt er zeitlebens freundschaftliche Beziehungen, und auf diese Weise fand unser Dichter bei ihm einen Zufluchtsort und wurde mit einer Reihe angesehener Männer des Konstanzer Gelehrtenkreises bekannt. Es zählten dazu u. a. der feingebildete Domherr Johannes von Botzheim, der Patrizier J. J. Manlishofer, ein Dr. Zwick, die alle selbst wieder mit schwäbischen und schweizerischen Humanisten in engstem litterarischen Verkehre standen, so mit M. Hummelberg in Ravensburg, U. Rieger (Rhegius) in Langenargen, J. Vadian in St. Gallen, O. Myconius in Zürich. Trogen demnach nicht alle Anzeichen, so versprach der Aufenthalt für Geist und Herz ein ebenso angenehmer als gewinnreicher zu werden. Und in der That, bald weiss unser Wanderer aus seiner Verbannung die schönsten Erlebnisse zu berichten und findet nicht Worte genug zum Lobe seines geistlichen Schützers, der ihm die Herberge, fern von der Heimat, zum Tusculum am schwäbischen See umgeschaffen. Es war ein Glück für ihn, dieses friedliche Zelt, wohin ihn getreulich seine Bücher begleitet, die stille Hütte, wohin des Amtes Mühen und Sorgen den Weg nicht fanden, wo er nur sich und seiner Muse lebte. Für diese Huld des Schicksals war er um so dankbarer, je schlimmere Botschaften aus der unglücklichen Stadt im Breisgau einliefen, wo noch immer die Pest wütete. „Denke nicht an uns,“ schrieb ihm Zasius, der inmitten des allgemeinen Jammers und trotz der Todesgefahr, die er täglich in vielfacher Gestalt vor Augen sah, Frohsinn und Humor nicht verloren, „denke nicht an Freiburg, den blossen Namen verwünsche ich, wie wenn ich beim stygischen Wasser schwören müsste. Die Seuche hat uns so befallen, dass nicht einmal der Vogel in der Luft sicher ist. Gift atmen wir statt Luft, Luft für Gift. Reiche fallen wie Arme, nicht etwa einer nach dem andern, sondern scharenweise, die letzten vier Tage haben Hunderte dahingerafft. Du willst die Namen derer wissen, die gestorben sind: da müsste einer ein Gedächtnis wie Cyrus oder Simonides haben, so unzählig ist die Menge jener, welche Charons Nachen ermüdet. Magister J. Betrottus, unser Mathematiker, lag schwer darnieder, aber hinter Euclids Dreiecke und Vierecke verschanzt, kam er besser davon, als Archimedes gegen Marcellus. Er erholte sich, aber weil er nicht nur an einer Stelle tödlich getroffen worden, ist er ans Krankenlager gefesselt. Chr. Gesler ist zwar gestorben, aber das Missgeschick verfolgt ihn immer noch. Beladen war

¹⁾ Auch andere Städte, wie Villingen, Radolfzell, Lindau und Mengen gewährten den Freiburgern zu wiederholten Malen Gastfreundschaft.

²⁾ Dessen Gastfreundschaft loben auch K. Pellikan, Joh. A. Brassicanus und U. Rhegius.

³⁾ V. die Monographie von A. Horawitz, J. Heigerlin, genannt Faber, und Hartfelder, der humanist. Freundeskreis des Erasmus etc. S. 17 ff.

er mit Processakten, von denen er drei Säcke voll mit sich nahm, Charon aber will von ihm nichts wissen. Nun geht er am Styx auf und ab, Charon will ihn mit seiner schweren Bürde nicht mitnehmen, und er will von seinem Schatz, dem Ertrag seiner Arbeit, nicht lassen. Jetzt warten sie auf Mercur, der soll ihr Schiedsrichter sein! Christoph, aus der Familie der Wetzsteine, stieg hinab, die Augen scharf auf Charon gerichtet, ein gebieterisches Schattenbild; dem Charon ist er unerträglich, da er mit dem Fährmann in Sophismen zu streiten begann, er sei gestorben und doch nicht tot! Überdrüssig würde ich Dir werden, wollte ich nur die Hälfte der Toten aufzählen. In wenig Monaten sind über tausend aus dem Leben geschieden. Tempel und Altäre ermüden wir, mit Gebeten, Litaneien und frommen Gelübden versöhnen wir Gottes Zorn. — Kurz, kannst Du Dir ein Bild des Elends malen, so hast Du unsere Stadt! In Trauerkleidern gehen Frauen und Mädchen, Männer hängen sich Amulette um. Du glaubtest, man feiere einen ewigen Karfreitag, mit so trüben Gesichtern schreiten sie einher. Hier Thränen und Klagen, dort Stöhnen und Geschrei. An nichts habe ich noch Freude, als dass ich die Leute aus der Bürgerschaft in philosophischer Fassung sehe (*video civitatem philosopham*). Draussen und daheim, an den Strassenecken und auf der Gerichtsbank, für uns allein und in Gesellschaft sprechen wir von den letzten Dingen. Ich bin schon so abgestumpft, dass ich scherzen kann und mich mit Gottes Beistand sicher fühle. In seinen Willen habe ich mich ergeben.¹⁾“

Unterdessen weilte der Freund wohlgemut und sicher geborgen unter dem Dache des besorgten Patrons. Wie wohl er sich fühlen mochte in der Umgebung eines liebenswürdigen Menschen, in der Gesellschaft eines gleichgesinnten Freundes, geht aus den Worten im Brief an J. Vadian hervor²⁾: „*Diversor nunc apud D. Joannem Fabri, omnium litteratorum Maecenatem, quem ob animi magnitudinem et singularem omnium rerum traditionem non satis commode tibi depingere possum. Attamen talem eum existimo, quem omnis posteritas ad stuporem usque sit admiratura.*“ (16. Juni 1519.)

¹⁾ Dat. 1. Sept. 1519. Riegger, *Zasii Ep.* p. 371 ff. Vergleiche damit den Bericht des Engentinus an Erasmus nach der Rückkehr nach Freiburg. (*Epist. aliquot eruditorum virorum, ex quibus perspicuum sit quanta sit E. Lei virulentia.* Basil. 1520, p. 155—157.)

²⁾ Abgedruckt bei Schreiber, *Taschenbuch für Geschichte und Altertum in Süddeutschland* III (1841) S. 19.

er mit Processakten, von denen er drei Säcke voll genommen, Charon aber will von ihm nichts wissen. Nun geht er nicht mitnehmen, und erwarten sie auf Mercur, steine, stieg hinab, die dem Charon ist er unerwartet er sei gestorben und doch Hälfte der Toten aufzählen Tempel und Altäre ermitteln Gottes Zorn. — Kurz, In Trauerkleidern gehen man feiere einen ewigen Ruhm und Klagen, dort Stöhner Leute aus der Bürgerse Draussen und daheim, an Gesellschaft sprechen wir scherzen kann und mich ergeben.¹⁾“

Unterdessen weilt des besorgten Patrons. Wie Menschen, in der Gesellschaft an J. Vadian hervor²⁾: „Divi quem ob animi magnitudine depingere possum. Attamen sit admiratura.“ (16. Juni

¹⁾ Dat. 1. Sept. 1519.

Erasmus nach der Rückkehr nach sit E. Lei virulentia. Basil. 1520

²⁾ Abgedruckt bei Schre

nahm, Charon aber will von ihm will ihn mit seiner schweren Bürde g seiner Arbeit, nicht lassen. Jetzt Christoph, aus der Familie der Wetz- ein gebieterisches Schattenbild; Sophismen zu streiten begann, Dir werden, wollte ich nur die aus dem Leben geschieden. frommen Gelübden versöhnen wir malen, so hast Du unsere Stadt! sich Amulette um. Du glaubtest, breiten sie einher. Hier Thränen noch Freude, als dass ich die (video civitatem philosopham). rechtsbank, für uns allein und in schon so abgestumpft, dass ich seinen Willen habe ich mich

er geborgen unter dem Dache Umgebung eines liebenswürdigen geht aus den Worten im Brief annium litteratorum Maecenatem, tionem non satis commode tibi posteritas ad stuporem usque

mit den Bericht des Engentinus an m, ex quibus perspicuum sit quanta in Süddeutschland III (1841) S. 19.

